

Franz-Xaver Kaufmann

Wohlfahrtskultur - Ein neues Nasobem?¹

*Auf seinen Nasen schreibt
einher das Nasobem
von seinem Kind begleitet.
Es steht noch nicht im Brehm.
Es steht noch nicht im Meyer.
Und auch im Brockhaus nicht.
Es trat aus meiner Leyer
zum ersten Mal ans Licht.
Auf seinen Nasen schreibt
(wie schon gesagt) seitdem,
von seinem Kind begleitet,
einher das Nasobem.*

(Christian Morgenstern)

Ich muß vorausschicken, daß das Wort 'Wohlfahrtskultur', welches sich angesichts seiner deutschsprachigen Elemente wohltuend von anderen Neuschöpfungen der Soziologentages abhebt, nicht "aus meiner Leyer" ans Licht gekommen ist. Es war eines Tages einfach da, ich selbst sah mich damit erst im Vorfeld des Züricher Soziologentages 'Kultur und Gesellschaft' konfrontiert, als die Sektion 'Sozialpolitik' der DGS, deren erster Vorsitzender Christian von Ferber gewesen ist, das Thema auf die Tagesordnung setzte.

¹ Christian von Ferber zum 65. Geburtstag

Was also heißt Wohlfahrtskultur, worauf verweist das neue Wort? Natürlich nicht auf eine neue Gattung der 'Naslänge', wie erst im Jahre 1941 auf der Südseeinselgruppe Hi-Iay entdeckte Ordnung der von Morgenstern prognostizierten Tierart nunmehr auf neudeutsch genannt wird. Als guter Soziologe benutze ich den Begriff des Nasobems nicht seinem Inhalte, sondern Funktion nach: Ein neues Wort verweist auf eine Wirklichkeit, die noch nicht entdeckt ist. Bei der Ordnung der Rhinogradentia, wie die Naslänge in der graeco-lateinischen Biologenbezeichnung genannt werden (Morgenstern hatte sich dagegen der latino-griechischen Bezeichnung bedient), folgte der Entdeckung des ersten Exemplars rasch eine außerordentliche Expansion der Fortschritte und dann auch die Entdeckung neuer Gattungen, so daß Harald Stümpke in seiner Übersicht von 1985 bereits zwei Unterordnungen, sechs Stämme mit zahlreichen Unterstämmen, Familien, Gattungen und einer nahezu unüberschbaren Zahl von Arten unterscheiden konnte.' Angesichts der geringeren systematischen Ordnungskraft der Soziologie steht zu befürchten, daß die neue Wirklichkeit weniger genau abgrenzbar und daher - insbesondere angesichts der gegenwärtigen Renaissance des ehrwürdigen Kulturbegriffs im allgemeinen - dem Wort bald eine undifferenzierte Bedeutungsvielfalt zuwächst, so daß dieser wie so viele andere Begriffe unserer Fachsprache inflationär verkommt und binnen kurzem im Mülleimer unserer Fachgeschichte landet. Wenngleich aufgrund des garbage-can-Modells sozialer Steuerung auch dann noch nicht alle Hoffnung auf eine Wirkungsgeschichte aufgegeben werden muß - ist nicht eben auch der Kulturbegriff aus dem Mülleimer unserer Geistgeschichte wieder neu erstanden? - sollten wir doch versuchen, dem Inflationierungsprozeß durch eine Anstrengung des Begriffs gegenzusteuern. Meine kurzen einleitenden Überlegungen können hierzu natürlich nur ein erster Schritt sein. Da die Hoffnung auf Originalität zwar wohl ein unerläßliches Ferment unserer wissenschaftlichen Selbst- und Fremdausbeutung ist, sich aber doch meistens aus dem Umstand speist, daß man zum Thema selbst nicht genug gelesen hat, möchte ich im übrigen keineswegs ausschließen, daß es sich hier nicht um den ersten, sondern um den n-ten Schritt in der begrifflichen Bewältigung jener Wirklichkeit handelt, auf die das Wort 'Wohlfahrtskultur' verweist.

Meist beginnt eine begriffliche Explikation mit der Erörterung der Wortbedeutung, die im vorliegenden Fall aus der Verknüpfung von zwei äußerst ehrwürdigen und auch begriffsgeschichtlich durchaus aufgearbeiteten Worten besteht.' Allein hierüber berichtend könnte man sein halbes Lehrdeputat abverdienen. Da dem Wort 'Wohlfahrt' von Alters her ein normativer Inhalt zugesprochen wird - insbesondere im Sinne eines Inbegriffs guter Staatsführung (Salus Publica) - können wir uns eine ausführliche Erörterung der vielfältigen Facetten des wiedererstandenen Kulturbegriffs ersparen. Wohlfahrt als Idee hat offenbar mit dem idealistischen Kulturbegriff zu tun, der uns in unserer Jugend eingepflegt wurde. Gehen wir auf ursprünglichere Wortbedeutungen zurück, so lassen sich auch hier leicht Brücken schlagen: Insofern es 'Kultur' ursprünglich mit der Pflege von Pflanzen, Tieren, Kindern, guten Sitten und Göttern zu tun hat, läßt sich eine unmittelbare Brücke zum modernen 'Wohlfahrtswesen' schlagen, ein mittlerweile schon wieder etwas altertümlicher Begriff für das, was wir heute etwa als personenbezogene soziale Dienste thematisieren.

Belassen wie es hier bei der Feststellung, daß 'Wohlfahrt' und 'Kultur' in einem harmonischen, also nicht in einem indifferenten oder konträren Sinnverhältnis zueinander stehen. Die Kombination beider Worte stärkt daher den normativen Gehalt: 'Wohlfahrtskultur' muß als etwas Gutes, nicht als etwas Ambivalentes gelten. Das Wort verweist auf das, was an der 'Wohlfahrt' unbezweifelbar werthhaft erscheint, auf den Gesamtbereich der Wissensbestände, welche Wohlfahrt normativ bestimmen. Damit ist zunächst nur eine allgemeine Richtung unseres Weiterfragens angezeigt.

In einem zweiten Schritt ist zu fragen, warum und wofür ein neuer Begriff gebraucht wird, auf den der Wortsinn angemessen verweisen könnte. Ich vermute hierfür zwei sich ergänzende Gründe: Zum einen ist durch die institutionelle Verwendung des Wortes 'Wohlfahrt'- Wohlfahrtswesen, Wohlfahrtsstaat, Wohlfahrtsverbände usw. - sein normativer Gehalt abgeschwächt worden. Die Einrichtungen, die sich mit dem Wort 'Wohlfahrt' schmücken, geben damit zwar zu erkennen, daß sie sich bestimmten ideellen und nicht bloß interessenbedingten Zwecken verpflichtet fühlen, aber gleichzeitig beanspruchen sie damit, daß das, was sie repräsentieren und tun, mit Wohlfahrt zu tun habe. In dem Maße, als ihre konkrete Existenz und ihre Leistungen kritisch bewertet werden, muß der Begriff im Sinne einer Idee wieder von den Organisationen getrennt und ihnen als kritischer Maßstab - als *idée directrice* im Sinne der Institutionentheorie - vorgehalten werden, oder aber er gerät in den Bereich des Ambivalenten. Dieses Ambivalentwerden scheint für die gesamte Semantik des Wohlfahrtsbereichs charakteristisch, man denke etwa an die Begriffe 'Sozialpolitik', 'soziale Marktwirtschaft', soziale Sicherheit', aber auch 'Gesundheitspolitik' oder 'Bildungspolitik'. Sozial, Sicherheit, Bildung, Gesundheit, Wohlfahrt: lauter Worte, die auf anerkannte normative Ideen verweisen und in der Verknüpfung mit Organisationen und Handlungsbereichen in die Ambivalenz geraten sind. Wenigstens teilweise dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß es den 'Ideologen' der betreffenden Handlungsbereiche - seien sie Philosophen, Wissenschaftler, Festredner oder Referenten für Öffentlichkeitsarbeit - nicht gelungen ist, die zweite Möglichkeit zu verfolgen, nämlich den normativen Gehalt der genannten Begriffe inhaltlich in einer Weise zu entwickeln, daß sie als kritisches Korrektiv (und damit indirekt auch als glaubwürdigere Legitimation) der organisierten Handlungsfelder dienen könnten. Der Ruf nach einer 'Wohlfahrtskultur' könnte als Forderung eben dieser zweiten Möglichkeit verstanden werden.

Die anscheinende Erosion normativer Verbindlichkeiten in der gesellschaftlichen Praxis der letzten Jahrzehnte steht - und dieses führt zu meinem zweiten Argument - in einem Korrespondenzverhältnis zu den dominanten Richtungen sozialwissenschaftlicher Theorie: Ideologiekritik und politische Ökonomie, Interaktionismus und Systemtheorie und erst recht individualistische und soziobiologische Sozialtheorien stimmen darin überein, daß den im Struktur- Funktionalismus Parsonsscher Prägung noch an prominenter Stelle berücksichtigten Ideen und Werten keinerlei eigenständige soziale Wirkung zukomme. Sie rubrizieren unter Überbau, Wissenssystemen, Sprache oder Semantik und koexistieren hier mit der Gesamtheit menschlicher Kommunikationsbedingungen in kaum unterscheidbarer Indifferenz. Daß damit gerade das, was diese Sozialphänomene auszeichnet, nämlich ihr motivierender, Affektivität erzeugender Charakter kognitivi-

stisch eingebaut wird, läßt sich durch solch entdifferenzierende Zugriffe unschwer verdrängen. Die Soziologie wurde so zur Dienerin einer intellektuellen Kultur, in der Emotionen und Affekte allenfalls als allzu menschliches Privatvergnügen noch zugelassen werden. Diese intellektuellen Kultur selbst steht in einem Korrespondenzverhältnis zur freudlosen Anonymität moderner Organisationsverhältnisse, die sie dennoch zu kritisieren unternimmt.

*"Aber irgendwann wechselt die Farbe: Die Bedeutung der unreflektiert verwendeten Gesichtspunkte wird unsicher, der Weg verliert sich in die Dämmerung. Das Licht der großen Kulturprobleme ist weitergezogen. Dann rüstet sich auch die Wissenschaft, ihren Standort und ihren Begriffsapparat zu wechseln und aus der Höhe des Gedankens auf den Strom des Geschehens zu blicken."*³

Die Renaissance der Kultursoziologie, welche mit dem Züricher Soziologenkongreß professionsweit zutage trat, steht ihrerseits in offenkundiger Beziehung zu Wandlungen des Zeitgeistes, die hier mit den Stichworten soziale Bewegungen, Neokonservatismus und Postmodernismus nur angedeutet werden können. Was diese Richtungen trotz aller Differenz verbindet, ist ein Relevanzverlust von Ökonomie und Politik sowie ein Relevanzgewinn von Phänomenen, die dem Bereich der 'Kultur' zuzuordnen sind. So ist es nicht verwunderlich, wenn auch die Sozialpolitikforscher von Strukturen und Prozessen, von sozialen Problemen und sozialpolitischen Interventionen genug bekommen und erneut danach fragen, was das Ganze soll.

Allerdings sollten gerade Sozialpolitikforscher auch gegen die Fallstricke, die mit einer Wende des Erkenntnisinteresses zum Normativen verbunden sind, sensibel reagieren. Bekanntlich begann Sozialpolitik - als Sozialwissenschaft und als politische Praxis - mit dem Bekenntnis und der Verfolgung bestimmter Ideen; Eduard Heimann hat zu Recht Sozialpolitik als den *"institutionellen Niederschlag der sozialen Idee im Kapitalismus"*, als *"Verwirklichung der sozialen Idee im Kapitalismus gegen den Kapitalismus"* bezeichnet.⁴ Auch wenn die Werturteilsdebatte, die einen wesentlichen Anlaß für die Sezession der Soziologen aus dem 'Verein für Sozialpolitik' bildete, sich primär an wirtschaftspolitischen Themen entzündete, so hat doch Max Webers Aufsatz über *"die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis"* eben diesen für uns bedeutungsvollen Begriff ins Zentrum seiner Betrachtungen gestellt. Die Renaissance eines Erkenntnisinteresses für die ideellen und normativen Aspekte von Sozialpolitik darf, will sie nicht kurzschlüssig werden, die Resultate des Werturteilsstreits wie auch des Positivismusstreits nicht vergessen.⁵

Webers 'Objektivitätsaufsatz' sollte nach wie vor zur Pflichtlektüre jedes fortgeschrittenen Soziologiestudenten und insbesondere derjenigen gehören, die sich mit Sozialpolitik beschäftigen:

"Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er soll, sondern nur, was er kann und - unter Umständen - was er will. ... Die Wahl zu treffen ist seine Sache. Was wir ihm für diesen Entschluß nun noch weiter bieten können ist: Kenntnis der Bedeutung des Gewollten selbst. Wir können ihm die Zwecke nach Zusammenhang und Bedeutung kennenlehren, die er will, und zwischen denen er wählt, zunächst durch Aufzeigung und logisch zusammenhängende Entwicklung der 'Ideen', für welche teils wirklich, teils vermeintlich gekämpft worden ist und gekämpft wird, dem geistigen Verständnis zu erschließen. Das überschreitet nicht die Grenzen einer Wissenschaft, welche 'denkende Ordnung der empirischen Wirklichkeit' erstrebt."

Damit ist ein zentraler Aspekt dessen benannt, was mit dem Begriff Wohlfahrtskultur sinnvollerweise gemeint sein kann. Auch die Unterscheidung von 'Ideen' meint jene allgemeineren Vorstellungen, welche soziale Einrichtungen legitimieren. Gerade hier ist die *"Kenntnis der Bedeutung des Gewollten"* nicht unwichtig, Ideengeschichte ist ein stark vernachlässigter Teil der bisherigen sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Sozialpolitik. Man macht es sich allzu leicht, wenn man einfach auf den Ideenhorizont der Aufklärung rekurriert.⁷ Viele Ideen gehen auf die Reformation, das christliche Mittelalter, ja - wie der Verweis auf die öffentliche Wohlfahrt zeigt - auf die Antike zurück. Die Unbeliebigkeit der kulturellen Legitimation von Sozialpolitik, aber auch die wichtigsten Träger und Promotoren sozialer Ideen im Zeitablauf müssen deutlicher herausgearbeitet werden.⁸

Allzu sehr dominiert in der heute vorherrschenden Perspektive die Vorstellung, als ob der ideelle und legitimatorische Gehalt sozialer Bewegungen auf einem Prozeß *freier Selektion* beruhe, bei dem *Interessen* den entscheidenden Ausschlag gäben. Natürlich sind hier immer auch Interessen beteiligt, aber Max Weber sah deutlicher als wir Heutigen das *kulturelle Eigengewicht von Ideen*, das eben nicht zuletzt daraus resultiert, daß es einmal früher - vielleicht in längst vergangenen Zeiten - Menschen gegeben hat, die für solche Ideen Verfolgungen, Leiden und gelegentlich den Tod auf sich genommen haben. Dies verdeutlicht, daß sie von diesen Ideen *ergriffen* waren und sie nicht bloß in taktischen Kalkülen benutzt haben. Wo immer heute *Dramatisierung* noch gelingt, wo Affekte kollektiv auf bestimmte Ideen und Vorstellungen hin mobilisiert werden können, wie dies in jüngster Zeit im Bereich von Frieden und Umwelt, vielleicht auch demjenigen weiblicher Emanzipation gelang, da besteht die Chance neuer, wertmächtiger Elemente normativer Kultur.⁹

Weber unterscheidet von den Ideen die Zwecke. *"Zweck ist für unsere Betrachtung die Vorstellung eines Erfolges, welche Ursache einer Handlung wird; wie jede Ursache, welche zu einem bedeutungsvollen Erfolg beiträgt oder beitragen kann, so berücksichtigen wir auch diese. Und ihre spezifische Bedeutung beruht nur darauf, daß wir menschliches Handeln nicht nur konstatieren, sondern verstehen können und wollen."*¹⁰

Die hier gemeinten Zwecke sind selbstverständlich diejenigen der sozialen Akteure, in unserem Falle also vor allem *sozialpolitische* Akteure. Was haben sie gewollt und was ist daraus geworden? Um die Ergiebigkeit der Perspektive zu steigern, müssen wir sie aus dem engen handlungstheoretischen Zusammenhang bei Weber lösen. Wir können statt dessen von sozialpolitischen Programmen und ihrer Implementation (oder auch ihrem Scheitern) sprechen, doch befinden wir uns dann bereits im Horizont eines anderen Theorieansatzes, dessen Verknüpfung mit einer kulturtheoretischen Perspektive nicht ganz einfach sein dürfte. Der Begriff 'Wohlfahrtskultur' sollte auf diejenigen Leitideen, Handlungsmodelle und Begründungen beschränkt bleiben, die als Begründungszusammenhang für die Ausgestaltung konkreter politischer Maßnahmen dienen. In der Perspektive einer Theorie politischer Prozesse formuliert, sind Einwirkungen der 'Wohlfahrtskultur' vor allem in den Phasen der Problemartikulation und Programmentwicklung zu vermuten, während ihre Wirksamkeit bei der Programmdurchführung auffallend zurücktritt, woraus ja eben die bekannten Spannungen zwischen Anspruch und Wirklichkeit sozialpolitischer Maßnahmen resultieren.

Elemente von 'Wohlfahrtskultur' lassen sich auf verschiedenen Ebenen öffentlicher, politischer und fachspezifischer Diskussionen identifizieren, unter denen diejenige der allgemeinen politischen Rhetorik und diejenige einschlägiger 'policy communities' besonderes Interesse verdienen. Der Begriff Wohlfahrtskultur bezieht sich auf *Diskurse, die im allgemeinsten Sinne eine Antwort darauf geben wollen, warum und unter welchen Bedingungen Menschen ein Interesse an der Verwirklichung von Wohlfahrt für Dritte (also nicht für sich selbst!) entwickeln können oder sollen*. Hierüber sind selbstverständlich unterschiedliche Auffassungen möglich, deren Elemente jedoch normalerweise nicht beliebig kombinierbar sind. Eben dies meint auch der Begriff der Kultur, welcher ja stets ein Moment der sinnhaften Kohärenz dessen, was als Kultur bezeichnet wird, voraussetzt. In diesem Sinne scheint es plausibel, von der Koexistenz unterschiedlicher Wohlfahrtskulturen in einer pluralistischen Gesellschaft auszugehen oder zumindest im Horizont allgemeinsten Wertideen mehrere Wohlfahrtssubkulturen zu postulieren, die in der Regel an bestimmte Trägergruppen gebunden und von ihnen politischen vertreten werden. Ein Korrelat dieses Postulats ist es, *daß sozialpolitische Stellungnahmen verschiedener sozialpolitischer Akteure demzufolge nicht ausschließlich durch deren Interessen, sondern auch durch die Sinnzusammenhänge ihrer Wohlfahrtskultur gesteuert werden*. Die empirische Überprüfung dieses Postulats ist nicht ganz einfach. Ich würde hierfür gerade nicht diejenigen Phänomene empfehlen, wo die Interessen im diametralen Gegensatz zu Ideen der Wohlfahrtskultur geraten, sondern eher solche, die relativ interessenindifferent sind. Wenn wir berücksichtigen, daß die meisten Akteure von einer Vielzahl politischer Entscheidungen nicht unmittelbar betroffen werden, so ist es naheliegend, gerade in diesem Bereich die Wirksamkeit von Ideen und normativen Überzeugungen zu vermuten."

Angesichts des Umstandes, daß im modernen Wohlfahrtsstaat der institutionelle und organisatorische Niederschlag sozialer Ideen sehr weit gediehen ist, scheint es hier auf den ersten Blick schwieriger, wohlfahrtskulturelle Phänomene als eigenständige

Ebene sozialer Wirklichkeit zu identifizieren. Zur Sensibilisierung sei hier in erster Linie der internationale Vergleich empfohlen. Wir können bereits auf der allgemeinsten Ebene der Definition sozialer Grundprobleme charakteristische Unterschiede zwischen verschiedenen europäischen Ländern feststellen: Die 'soziale Frage' wurde in Deutschland vor allem als Arbeiterfrage, in England als Armutsfrage, in Frankreich als Familienfrage und in Schweden als Problem sozialer Ungleichheit thematisiert. Aus dieser unterschiedlichen Grundauffassung resultieren unterschiedliche institutionelle Lösungen ähnlicher Sachprobleme, die bis heute die Strukturen nationaler Wohlfahrtssysteme prägen.¹²

Eine andere Möglichkeit, wohlfahrtskulturelle Diskurse zu identifizieren, könnte über die Untersuchungen von Stellungnahmen zu Fragen des folgenden Typs laufen:

1. Unter welchen Bedingungen gelten Einkommensverteilungen als zulässig bzw. erwünscht, warum werden sie abgelehnt? Aus den Antworten auf diese Frage läßt sich z.B. auf bestimmte Gerechtigkeitsvorstellungen schließen.
2. Welche Eigenschaften werden sozialen Problemgruppen zugeschrieben, die deren besondere Hilfewürdigkeit oder -bedürftigkeit bzw. -unwürdigkeit oder -unbedürftigkeit begründen? Auch diese Urteile implizieren tief liegende Wertorientierungen - man erinnere sich lediglich der Diskussion um die deserving und non-deserving poor in England!
3. Wer gilt unter welchen Bedingungen als primärer Adressat zur Förderungen der Wohlfahrt Dritter? Z.B. der Staat, Wirtschaftsunternehmungen, Gewerkschaften und Verbände, Kirchen, Ehrenamtliche, die Betroffenen oder bestimmte Professionen? Und warum? In den Antworten auf diese Frage dürften trägeraffine Elemente von Wohlfahrtskulturen sichtbar werden.
4. Welche Argumentationsfiguren kehren in sozialpolitischen Diskursen immer wieder? Für die Bundesrepublik sei etwa an die Unterscheidung von Versicherungen, Versorgung und Fürsorge bzw. an die Polarisierung von Kausal- und Finalprinzip oder Äquivalenzprinzip und Bedarfsprinzip erinnert. Sie sind offenkundige Elemente von Wohlfahrtskultur.

Es scheinen mir also eher die Antworten auf solche vergleichsweise allgemeinen Fragen zu sein, wodurch sich wohlfahrtskulturelle Elemente in einer gewissen 'Reinheit' ermitteln lassen, als durch die Stellungnahmen zu konkreten sozialen Problemen und Maßnahmen. Typifikationen unterschiedlicher Wohlfahrtskulturen lassen sich natürlich nur aus einer Vielzahl derartiger Befunde konstruieren, und es liegt nahe, diese bestimmten repräsentativen Trägern zuzuordnen, also z.B. bestimmten Weltanschauungsparteien, bestimmten Professionen usw.. Ist dies einmal geschehen, so läßt sich die Wirksamkeit der postulierten Wohlfahrtskultur an konkreten Stellungnahmen in bestimmten sozialpolitischen Diskursen überprüfen. Denn natürlich ist das Konzept nur dann heuristisch fruchtbar, wenn sich zeigen läßt, daß die identifizierten Ideenkomplexe sich in der Struktur konkreter Situationsdefinitionen und der Wahl bestimmter Handlungsalternativen sinnhaft niederschlagen. Das Konzept der Wohlfahrtskultur hat nur dann Erklärungskraft, wenn sich auf die Dauer bestimmte Zusammenhänge zwischen

der politischen Rhetorik und der Antwort auf die Frage "Wer bekommt was?" finden lassen. Hierbei sollte man allerdings die Untersuchung nicht auf allzu kurze Zeiträume beschränken. Ideen operieren langsamer als Interessen.

Fassen wir zusammen: In bewußter Distanz zur normativen Sozialpolitiklehre der Kathedersozialisten und ihrer Nachfahren hat die soziologische Forschung zur Sozialpolitik die kulturellen Elemente der Sozialpolitik bisher weitgehend ausgeblendet und sich an funktionalistischen, politiktheoretischen oder wirkungstheoretischen Denkmodellen orientiert. In dem Maße jedoch, als der wohlfahrtsstaatliche Basiskonsens wieder infrage gestellt wird, kann die Frage nach den normativen Prämissen und Legitimationen sozialpolitischer Interventionen wie auch denjenigen ihrer Gegner nicht mehr außer Acht gelassen werden.

Der Begriff der Wohlfahrtskultur kann zur Systematisierung von Antworten auf die Frage verwendet werden, warum Menschen ein Interesse an der Wohlfahrt Dritter entwickeln können oder sollen. Sozialpolitisch wirksam sind wohlfahrtskulturelle Konstrukte jedoch nur, wenn sie nicht ausschließlich auf moralische u.ä. Postulate, sondern auch auf Situationsdefinitionen und Konzepte der problemlösenden Intervention rekurrieren. In diesem Sinne lassen sich dann vermutlich mehrere, häufig konkurrierende Wohlfahrtskulturen auf unterschiedlichen Ebenen der sozialen Organisation ausmachen. Es ist zu vermuten, daß sie häufig in einem unterschweligen Bezug sowohl zu weltanschaulichen Traditionen wie zu wissenschaftlichen Theorien stehen, doch bleibt dies im einzelnen zu prüfen. Der Test für die heuristische Fruchtbarkeit des Konzepts der Wohlfahrtskultur setzt allerdings nicht nur die Rekonstruierbarkeit unterschiedlicher Typen von Wohlfahrtskulturen voraus, sondern auch den Nachweis, daß derartige Ideenkomplexe vermittelt über ihre repräsentativen sozialen Träger praktische Konsequenzen in der Ausgestaltung der Sozialpolitik zeitigen.

Anmerkungen:

1. vgl. Stümpke, Harald (alias Steiner, Gerolf) (1985) Bau und Leben der Rhinogradentia, Stuttgart, Den Hinweis auf dieses wertvolle Werk verdanke ich Stephan Leibfried.
2. vgl. Rassem, Mohammed, Art. Wohlfahrt. Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch - sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. v. Kosselleck, R. Band 5 (im Erscheinen).
Steinbacher, F. (1976) Kultur. Begriff - Theorie - Funktion, Stuttgart - Europäische Schlüsselwörter (1967), Band III: Kultur und Zivilisation, München
3. Weber, M. (1968) Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, 3.A., 146-214, Zitat 214
4. Heimann, E. (1929) Soziale Theorie des Kapitalismus - Theorie der Sozialpolitik, Tübingen, 214.
5. Vgl. hierzu schon - lange vor dem Positivismusstreit! - Ferber, Ch. v. (1959) Der Werurteilsstreit 1909/1959. Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Interpretation. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 11, 21-37.
6. Weber, M., a.a.O., 151 bzw. 150, Hervorhebungen im Original.

-
7. So z.B. Achinger, H. (1953) *Soziale Sicherheit - Eine historisch - soziologische Untersuchung neuer Hilfsmethoden*, Stuttgart
 8. Für den Einflußbereich christlicher Ideen habe ich dies ansatzweise versucht in: *Christentum und Wohlfahrtsstaat*, *Zeitschrift für Sozialreform*, 34 (1988), 65-89
Wie weit reichen die christlichen Wurzeln des Rechts- und Sozialstaats? Ein Beitrag zum Verstehen der Moderne, *Herder Korrespondenz* 47 (1989), 319-321.
 9. Vgl. hierzu insbesondere Lipp, W. (1985) *Stigma und Charisma. Über soziales Grenzverhalten*, Berlin
Im Bereich der Entwicklung von Wohlfahrtsideen kann die Dramatisierung allerdings auch durch kollektive Katastrophen oder durch Mobilisierung öffentlicher Meinungen im Hinblick auf bestimmte 'soziale Probleme' seitens Dritter erfolgen.
 10. Weber, M., a.a.O., 183
 11. Eine zentrale, möglicherweise den meisten konkurrierenden Wohlfahrtskulturen (mit Ausnahme der sozialdarwinistischen) gemeinsame Grundidee hat Robert E. Goodwin, herausgearbeitet, den Schutz der sozial Schwachen. Vgl. *Protecting the Vulnerable: a Re-Analysis of our Social Responsibilities* (1986) Chicago; ders. (1988) *Reasons for Welfare. The Political Theory of the Welfare State*, Princeton
 12. Vgl. ansatzweise Kaufmann, F.-X. (1986) *Nationale Traditionen der Sozialpolitik und europäische Einigung*. In: Albertin, L. (Hrg.), *Probleme und Perspektiven europäischer Einigung. Landeszentrale für politische Bildung, Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf*, 69-82.